

# Verzauberte Flachsfasern

Bei Klára Hosnedlová im Hamburger Bahnhof kann man Zeuge werden, wie Kunst das Selbstverständliche transzendiert. Hinter gewaltigen Blickfängen stehen oft Narrative, die einfacher sind, als sie scheinen.

Sowohl Bahnhöfe als auch White Cubes bergen in ihrer funktionalen Architektur Orte des Wandels. Beim Zugfahren wandelt man von A nach B. Bei der Kunstbetrachtung gerne auch woanders hin. In der großen Eingangshalle des Hamburger Bahnhofs gelangt man nun an einen Ort, der sich dem Gedenken an die verzauberte Vormoderne verschrieben hat. Von der Decke hängen mythische Flachsfasern. An den Wänden prangen sandbeschichtete Skulpturen. Aus lädierten Lautsprechern dringen Folkloresänge. Die 1990 in Tschechien geborene Klára Hosnedlová hat eine immersive Installation geschaffen, die mit jedem Detail Spuren zu einer Welt legt, die nicht mehr ist. Blickt man vom Eingang in die Halle hinein, fällt auf, dass der Raum enger wurde. Zwischen den Seitenschiffen sind Metallpaneele eingezogen. Diese bilden die industrielle Rahmung für Hosnedlovás organisches Geflecht.

Hauptattraktion der Installation sind die bärtigen, aus Flachs und Hanf gewebten Gebilde. Ganze sechs Stück davon hängen von der Decke bis zum Boden. Eine Tafel informiert, dass die Künstlerin dafür mit den letzten verbliebenen Flachs- und Hanfverarbeitern aus ihrer Region zusammenarbeitete. Ihre Kunst ist so auch ein Wiederbelebungsversuch von traditionellen Handwerk. Darin eingebunden sind Hosnedlovás Stickerien, oft von mit Feuer spielenden Händen. Ähnliche Arbeiten finden sich auch an den Seitenwänden. Man sieht hier einen verkohlten Schmetterling, der über ein brennendes Streichholz gehalten wird. Daneben findet sich die Darstellung einer Person, der mit Kohle der Rücken verziert wird. Das mutet

mythisch an, hat einen ritualhaften Charakter. Die Asche des Schmetterlings anstelle nickelhaltiger Tattoofarben. Mit gestickten und geflochtenen Arbeiten gebietet Hosnedlová dem Tempo der Moderne Einhalt. Schon während ihrer Zeit an der Prager Akademie der Bildenden Künste wechselte sie von der Malerei zur zeitintensiven Textilkunst. Kaum eine Kunstform könnte unproduktiver sein. Ihre Materialien, in monumentaler Größe ausbreitet, verkörpern das Vorindustrielle.

Postmodern an ihnen ist einzig ihr erneutes Aufkommen, das sich auch in der Begeisterung für Künstler wie Anni Albers, Ed Rossbach, Lenore Tawney oder Sheila Hicks niederschlägt. Textilkunst, lange als bloße Handarbeit diskreditiert, liegt gegenwärtig im Trend. Aufgeladen ist sie mit weiblicher Symbolik, aber auch mit einem Faszinosum der eigenen, oftmals nicht westlichen Vorfahren, denen in langen Werkbeschreibungen Tribut gezollt wird. Der Kontext „Kommunistisches Ost-mittleuropa“ fungiert bei Hosnedlová ebenso als narrativer Bezugspunkt. Schließlich erinnert ihre Installation an die polnische Textilkünstlerin Magdalena Abakanowicz, die ihre Arbeiten ebenfalls von der Decke bis zum Boden aufspannte. Die sandbeschichteten Skulpturen an den Rändern gleichen Dinosaurierfossilien. Abgedrückt sind Umrisse einer Wirbelsäule. Die Wirbel selbst bilden jedoch Assemblagen aus buntem Glas. Sie sind spitz gefaltet und weisen eine glatte Oberfläche auf. Auf anachronistische Weise vermengt die Künstlerin die Ästhetik prähistorischer Objekte mit tschechischer Glasbläserkunst zu einem Bollwerk gegen die Industrialisierung, die in Form der Metallpaneele und Betonplatten auftritt. Letztere lie-



Stoffgestalten: Klára Hosnedlovás Installation im Hamburger Bahnhof Foto Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin/Kruppa-Taskany Zeidler, White Cube

gen am Boden und sind teilweise aufgebrochen durch ein erdiges Rinnsal: Die Natur wehrt sich gegen ihre Beherrschung. Still schleicht sich der Natur-Technik-Maischismus in die Ausstellung ein. Paritätischer Vermittler beider Pole sind Lautsprecher aus Berliner Technoclubs. Obwohl industrielle Erzeugnisse par excellence, dröhnt aus ihnen der Gesang mehrerer Mikrodiakete. Stellenweise wird er durchbrochen von läutenden Kirchenglocken oder dem Klang eines geis-

terhaften Odems. In einer fernen Zukunft leben Tradition, Glaube und Spiritualismus in lederverzerrten Berliner Technobunkern fort. Die Sehnsucht nach der Vormoderne, die in Gestalt des Gesangs oder der organischen Stoffe auftritt, wird dadurch ad absurdum geführt. Im Hamburger Bahnhof bleibt nichts von den Verhehlungen der Gegenwart verschont. Die Installation erhält damit einen ironischen Einschlag. Zu einfach wäre die bloße Rückbesin-

nung auf das Vergangene. Hosnedlová amalgamiert zwar Materialien verschiedener Epochen, doch liegt ihr harmonisches Zusammenspiel in ferner Zukunft. Mit Visionen dafür geht sie allerdings bescheiden um. Sie ist bloß Archivarin, die genüsslich ausstellt, wie Naturbeherrschung wieder in Mythos zurück-schlagen kann. FLORIAN HEIMHILCHER

Klára Hosnedlová - embrace, Hamburger Bahnhof, Berlin; bis 26. Oktober, Katalog 12 Euro.

# Ernst bleibt ernst

Antrag zur Reform der GEMA ist gescheitert

Sechs Stunden soll die Diskussion in der Berufsgruppenversammlung der Komponisten am Mittwoch bei der Mitgliederversammlung der GEMA, also der Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte, im Münchner Werksviertel gedauert haben. Sie betraf den Antrag des Vorstands, die seit Gründung der GEMA festgeschriebene Unterscheidung zwischen Unterhaltungsmusik (U) und erster Musik (E) aufzuheben. Diese Unterscheidung ist folgenreich, weil sie die Vergütung von Urheber- und Aufführungsrechten und dazu auch die von der GEMA selbst getragene Kulturförderung unterschiedlich gewichtet. Die erste Musik wurde höher vergütet und stärker gefördert als die Unterhaltungsmusik. Für die Aufhebung dieser Unterscheidung von U und E stimmten 43,5 Prozent der Komponisten. Eine Zweidrittelmehrheit wäre aber für die Änderung nötig gewesen.

Die Antragsteller wollten sich mit diesem Ergebnis nicht zufriedengeben und den Reformvorschlag in der Hauptversammlung aller drei Berufsgruppen – wozu noch Textdichter und Musikerleger gehören – am Donnerstag erneut zur Abstimmung vorlegen. Auch dieser Versuch scheiterte. Damit bleibt es beim bisherigen Vergütungs- und Fördersystem der GEMA. Die strukturelle Abschaffung der ersten Musik, ihre Eingliederung in das Inkassosystem der Unterhaltungsmusik, also der direkten Kopplung der Vergütung an die Einspielergebnisse an den Kartentassen der Veranstalter, ist damit vom Tisch.

Eine Reform im Sinne des eingebrachten Antrags hätte für Deutschland eine Kulturrevolution bedeutet. Man hätte eine Vergütung musikalischer Werke direkt mit der Konsumentendemokratie, mit den Abstimmungsergebnissen an den Konzertkassen, kurzgeschlossen. Der völligen Durchökonomisierung unseres Kulturverständnisses wäre dabei nicht nur das Wort geredet worden. Und genau das haben Kritiker dieses Reformvorschlags – die Musikhochschullektoren Elmar Fulda und Christian Fischer am 14. Mai in dieser Zeitung, der Komponist Moritz Eggert unter anderem im SWR – deutlich gemacht: Profitiert hätten von der geplanten Reform nicht die Experimentellen, wagemutigen Köpfe, sondern die Unterhaltungsmusik des progressiven Rock, sondern die großen Konzerne der Musikindustrie, die an einer Beschleunigung von Kapitalkonzentration und an einer Bereinigung des Marktes von zu vielen unrentablen Konkurrenten interessiert sind. Diese Reform hätte zu einer weiteren Kommerzialisierung von Kreativität geführt.

Nun ist von verständigen Anhängern des Reformvorschlags angeordnet worden, die Unterscheidung von U- und E-Musik sei nicht mehr zeitgemäß, da Innovation, Experiment, Kritik unserer musikalischen Wahrnehmungs- und Erfahrungsmuster sich auch in musikalischen Werken finden ließen, die bislang der U-Musik zugerechnet würden. Dieser Einwand ist berechtigt und wird durch solche Beobachtungen bestätigt, dass sich beim Ultraschall-Festival hier auch in musikalischen Werken finden ließen, die bislang der U-Musik zugerechnet würden. Dieser Einwand ist berechtigt und wird durch solche Beobachtungen bestätigt, dass sich beim Ultraschall-Festival hier auch in musikalischen Werken finden ließen, die bislang der U-Musik zugerechnet würden. Dieser Einwand ist berechtigt und wird durch solche Beobachtungen bestätigt, dass sich beim Ultraschall-Festival hier auch in musikalischen Werken finden ließen, die bislang der U-Musik zugerechnet würden.

Die strukturelle Bevorzugung der E-Musik hat Deutschland zu einem Musikland ohne Vergleich gemacht. Nur weil hier der Markt nicht alles regelt, befindet sich die Hälfte aller Opernhäuser der Welt auf deutschem Boden. Nur deshalb kommen junge Menschen aus allen Ländern hierher, um an Musikhochschulen noch Komposition zu studieren. Der Bariton Christian Gerharter sagte dieser Zeitung 2022: „Von Leonard Bernstein gibt es den Satz, es gebe keine E- und U-Musik, nur gute und schlechte. Bernstein war ein unvergleichlich großartiger Dirigent, aber dem Satz fügte ich leider total daneben. Natürlich gibt es Unterhaltungsmusik auf der einen Seite und erste Musik auf der anderen. Das hat nichts mit seriös oder unseriös zu tun. Sondern mit der Zielsetzung der Kunst. Unterhaltungsmusik kann ernst sein, muss es aber nicht – erste Kunst kann unterhalten, muss es aber nicht; und Ein Ziel von erster Musik ist es, Bedeutung zu finden.“ Diese Bedeutung bleibt in Deutschland geschützt. JAN BRACHMANN

# In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem langjährigen Vorstandsvorsitzenden und Aufsichtsratsvorsitzenden

Dipl.-Ing. Dr.-Ing. E.h.  
**Jürgen Weber**

\* 17. Oktober 1941 — † 12. Mai 2025

Mehr als 45 Jahre hat Jürgen Weber unserem Unternehmen gedient und es geprägt. Er steht wie kaum ein anderer für die Erneuerung der Lufthansa. Während seiner Amtszeit als Vorstandsvorsitzender sanierte, restrukturierte und privatisierte er die Airline und brachte sie wieder auf Erfolgskurs. Als einer der Gründerväter der Star Alliance hat Jürgen Weber auch international Spuren hinterlassen. Wir danken ihm für seine großen Verdienste um unsere Lufthansa und unsere Industrie.

In Respekt und Dankbarkeit verneigen wir uns vor einer großen Persönlichkeit, vor einem wunderbaren, bescheidenen und fröhlichen Menschen, vor unserem ehemaligen Chef, Kollegen und Freund.

Unser tief empfundenes Mitgefühl gilt seiner Frau, seinen zwei Kindern und allen Angehörigen.

**Lufthansa Group**  
Aufsichtsrat, Vorstand und Mitarbeiter



**LUFTHANSA GROUP**

# Post für Brosda

Die Krise am Hamburg Ballett weitet sich aus

In der vergangenen Woche machten 36 von 63 Ensemblemitgliedern des Hamburg Ballett ihre traurigen Erfahrungen mit ihrem neuen Ballettdirektor, dem Nachfolger John Neumeiers, öffentlich. In einem Brief an Kultursenator Carsten Brosda beklagten sie, dass Dennis Volpi „durch schlechte Kommunikation, fehlende Transparenz und eine oft abschätzige Haltung immer größere interne Probleme und ein toxisches Arbeitsklima“ erzeuge (F.A.Z. vom 8. Mai).

Das war bereits der zweite Brief an Brosda, den ersten, ähnlichen Inhalts hatten Erste Solisten verfasst, deren Kündigungen John Neumeier schmerzen müssen, seinen Nachfolger aber offenbar kassierten. Jetzt hat der Senator schon wieder Post bekommen, das Schreiben lief dieser Zeitung vor. Siebzehn derzeitige und ehemalige Ensemblemitglieder des Ballett am Rhein Düsseldorf/Duisburg, von dessen Leitung Dennis Volpi nach Hamburg abgeworfen wurde, wollen ihre Hamburger Kollegen unterstützen. Sie legen daher offen, dass es in den vier Jahren Volpi am Rhein bereits dieselben Probleme mit ihm gegeben habe. Volpi habe ein Arbeitsumfeld geschaffen, das von „inkonsequenter Kommunikation, mangelnder Transparenz und einer Atmosphäre der Angst und Unsicherheit geprägt war“.

Das Ballett scheint die letzte Kunstsparte auf der Welt zu sein, in der sich Chefs noch so benehmen können. „Konstruktives Feedback wurde häufig mit negativen Konsequenzen beantwortet“, schreiben die Düsseldorf. Im Gespräch mit dieser Zeitung erläuterten zwei von ihnen, was das genau bedeutet. So wurden unliebsame Ensemblemitglieder einfach nicht mehr besetzt. Für Gastchoreographen, die mit ihnen arbeiten wollten, waren sie blockiert. Kaltgestellt könnte man auch sagen.

Bis der Tag kam, an dem man ihnen die Nichtverlängerung aussprechen konnte. Der Normalvertrag Bühne sieht diese jährliche Möglichkeit zur Trennung von Mitarbeitern zwar vor. Ihnen muss rechtzeitig im September vor Beginn der neuen Spielzeit die sogenannte Nichtverlängerung ausgesprochen werden. Dazu muss es eine Anhörung geben. Die Gründe können sehr verschieden und sehr subjektiv sein.

Volpi habe, so sagten seine ehemaligen Tänzer, bei solchen Gesprächen verletzende, rüde und gemeine Dinge gesagt. Viele gute, lange beim Ballett am Rhein engagierte Tänzer gingen weg, um sich dem respektlosen Ton, der Ignoranz, Geringschätzung und Vernachlässigung von Seiten Volpis nicht länger aussetzen. Die Geschichte, so der Tenor des Briefes, wiederholt sich nun offenbar in Hamburg. Beklagt werden in beiden Städten ein unangenehmer Führungsstil, häufige Abwesenheiten und ein an Desinteresse grenzendes künstlerisches Unvorbereitsein bei Proben. Volpi sei weniger gern Choreograph, hingegen sehr gerne Chef, sagen seine ehemaligen Tänzer. Das war nicht die Stellenbeschreibung am Hamburg Ballett. Und es reicht bei Weitem nicht, eine Psychologin für Mitarbeitergespräche ins Haus zu schicken.

In Hamburg werden wie zuvor in Düsseldorf offensichtlich strukturelle Probleme der Tänzerbeschäftigungsverhältnisse ausgenutzt, um Macht zu demonstrieren und Dominanz auszuüben. Es muss endlich ein Ende haben, dass Tänzer sich davor fürchten, für ihre Rechte und für den Tanz einzutreten, weil sie denken müssen, dass sie dann nicht verlängert werden. Sie fürchten darüber hinaus, dass sie nach einer Nichtverlängerung in der kleinen Ballettwelt auch kein anderes Engagement mehr bekommen. So schlimm ist es. WIEBKE HÜSTER

# Neue Mitglieder der Akademie

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung hat vier neue Mitglieder zugewählt: Daniela Danz, Claudia De la Roth, Ralf Rothmann und Jaroslav Rudis. Damit hat sie nun 195 Mitglieder. Danz, geboren 1976 in Eisenach, ist Schriftstellerin und Kunsthistorikerin. Sie studierte Kunstgeschichte und Germanistik und wurde über den Krankenhauskirchenbau der Weimarer Republik promoviert. Von 2013 bis 2020 leitete sie das Schillerhaus in Rudolstadt. Seit 2021 ist sie Leiterin des Bundeswettbewerbs „Demokratisch Handeln“. Dathe, geboren 1971 bei Leipzig, ist Übersetzerin

und Literaturwissenschaftlerin, studierte Russisch und Polnisch sowie Betriebswirtschaftslehre und wurde für die Vermittlung ukrainischer Literatur ausgezeichnet. Ralf Rothmann, geboren 1953 in Schleswig, ist Schriftsteller, debütierte 1984 mit Lyrik, 1986 mit der Erzählung „Messers Schneide“ 1991 mit dem Roman „Stier“. In wenigen Tagen erscheint sein Erzählungsband „Museum der Einsamkeit“. Jaroslav Rudis, geboren 1972 in Turnov, ist Schriftsteller, Dramatiker und Musiker. Er schreibt auf Tschechisch und auf Deutsch, unter anderem die Romane „Grand Hotel“ (2008), „Vom Ende des Punkts in Helsinki“ (2014), „Nationalstraße“ (2016) sowie, 2019 nominiert für den Preis der Leipziger Buchmesse, „Winterbergs letzte Reise“. F.A.Z.